

Abzug ist noch nicht in Sicht

Debatte um Aus für Afghanistan-Einsatz

Bremen (rk). Abzug aus Afghanistan oder auf lange Jahre bleiben? Für Außenminister Frank-Walter Steinmeier ist die Wahl eine andere. In einem Zehn-Punkte-Papier fordert er die Fortsetzung des militärischen und zivilen Engagements, gleichzeitig aber auch einen klaren Fahrplan für den Abschluss des militärischen Einsatzes. Präsident Hamid Karsai hofft auf das Jahr 2015.

Was würde passieren, wenn die internationalen Truppen sofort abgezogen würden? Das Auswärtige Amt antwortet mit der oft formulierten Begründung für den Bundeswehreinsatz, Afghanistan dürfe nicht wieder zum Rückzugsgebiet für den Terrorismus werden. Eine seltsam anmutende Formulierung angesichts fast täglich explodierender Bomben selbst im vergleichsweise ruhigen Norden des Landes. Also dort, wo die Deutschen stationiert sind. Die Ministeriums-Sprecherin suggeriert demgegenüber, Terrorismus würde zur Zeit von Afghanistans Grenzen ferngehalten.

Schließlich wird die Sprecherin doch ein wenig konkreter, als sie erneut nach denkbaren Folgen eines Truppenabzugs gefragt wird. Doch ach, ihre Aussage zu Mädchenschulen erscheint ihr dann so sehr brisant und so wenig abgestimmt mit dem Minister, dass sie den harmlosen Satz für die Öffentlichkeit sperrt. Dabei hätte er helfen können, beim Bürger Verständnis für den Bundeswehreinsatz zu wecken. So bleibt's denn im Volke bei der Zwei-Drittel-Ablehnung und dem Wunsch nach baldigem Rückzug.

Steinmeier hat immerhin eine vage Exit-Perspektive: „Je schneller afghanische Armee und Polizei in der Lage sind, selbst für Sicherheit im Land zu sorgen, desto früher können die internationalen Truppen abziehen.“ Allerdings hegt der Außenminister Zweifel an den Möglichkeiten der afghanischen Staatsorgane – und somit auch an den Chancen für einen baldigen Abzug: Es gelingt „außerhalb der Städte noch nicht, die Grundbedürfnisse der Bürger zu sichern oder Rechtssicherheit zu gewährleisten.“

Offenbar wird jetzt statt an Abzug an mehr Soldaten gedacht. Im Verteidigungsministerium wird über die Aufstockung des deutschen Kontingents von 4500 auf 7000 gesprochen. Einige Grüne wie die Bundestagsabgeordnete Marieluise Beck und ihr Mann Ralf Fücks denken offenbar ähnlich: „Vermutlich haben die Amerikaner recht, wenn sie jetzt eine allseitige Verstärkung des zivilen und militärischen Engagements betreiben, um die Lage zu konsolidieren und damit die Voraussetzungen für einen künftigen Rückzug zu schaffen.“

Im kritischen Dialog mit den Taliban

Ex-Oberstarzt Erös baut seine Kinderhilfe in Afghanistan aus – und plädiert für den Abzug der Bundeswehr

Von Rainer Kabbert

Bremen. Auf die neue Bundesregierung warten alte Fragen: Wie lange soll die Bundeswehr in Afghanistan bleiben? Für Oberstarzt a. D. Reinhard Erös ist die Antwort klar. „Wir sollten Afghanistan den Afghanen überlassen“, fordert er. Internationale Truppen sollten abziehen. Sofort. Und die afghanischen Sicherheitskräfte ausbilden. Auch mit dem Risiko, dass Taliban die Macht übernehmen und Außenminister Spanta an der nächsten Laterne henken?

Erös kennt das Land. Seit 1986, als er sich vier Jahre von der Bundeswehr beurlauben ließ, um als Arzt die Bevölkerung zu versorgen. 1988 zog er mit Ehefrau Annette und fünf Söhnen ins pakistanische Peshawar, von dort entwickelte sich ihre „Kinderhilfe Afghanistan“ zu dem, was sie heute ist: Ein Netzwerk von Berufsschulen für Mädchen, „Zukunftswerkstätten“ für Jungen, die Solarkocher bauen, Computer-Ausbildungszentren, Krankenstationen und Waisenhäuser. Seit 1998 organisiert die Familie die „Kinderhilfe“ in den Ostprovinzen von Bayern aus. Als Fulltime-Job: 2002 verließ er nach 35 Jahren die Bundeswehr.

Taliban sind kein Schreckgespenst

Erös fühlt sich sicher in Afghanistan. Die Taliban sind für ihn nicht das Schreckgespenst, zu dem der Westen sie stilisiert. Sicherlich, sagt er, gibt es Taliban, die Kehlen durchschneiden, Delinquenten steinigen, Suizid-Attentate organisieren. Doch es gibt auch die Taliban, die nur ihren Islam etablieren wollen und gegen einen säkularen Staat sind. Mit denen ist Erös im kritischen Gespräch. In der Sprache der Paschtunen, wenn er etwa in einem Dorf eine Mädchenschule aufbauen will. Kann er die Dorfältesten überzeugen, ist das Projekt gesichert.

Eine Gratwanderung. „Wenn wir die ärgern, werden sie auch böse“, warnt er. Und in den letzten Jahren beobachtete Erös genug Anlässe für diesen Stimmungswandel. Westliche Truppen hatten mit Bombardements oftmals Aufständische getroffen und Zivilisten nicht verschont.

Böses Blut erzeugt auch kulturelle Ignoranz, mit der die Armeen auftreten. In einem Krankenhaus 60 Kilometer von Kabul entfernt, von Erös erbaut, durchkämmten US-Soldaten auch die Frauenstation nach Taliban-kämpfern. „Für Afghanen“, meint er, „ist das doppelt so schlimm wie der von Deutschen veranlasste Beschuss eines Tanklasters bei Kundus“. In dieser mangelnden Kulturkompetenz erkennt er auch einen



Auch die Taliban werden beim Schulbau gefragt: Reinhard Erös, Gründer der Kinderhilfe Afghanistan, mit Leiterin (links) und Absolventin einer Nähsschule. FOTO: FR

Grund, warum der Westen, so seine Prognose, in Afghanistan scheitern wird.

„Wenn ihr ausländische Soldaten seht, rennt weg“, lässt er die Kinder an Schulen instruieren. Jeeps sind Ziele von Attentaten. Wo Soldaten sind, könnte geschossen werden. ISAF-Truppen haben nicht mehr das Image, für Sicherheit zu sorgen. Zumal sie als Ordnungsfaktor kaum auf den Straßen präsent sind. Von 4500 Bundeswehrensolda-

ten, beobachtet Erös, verlassen zehn Prozent ihr Lager. Sie beschäftigen sich mit sich selbst und fliegen nach vier Monaten wieder heim, ohne das Land gesehen zu haben.

Sie lassen ein Land zurück, das Erös auf einer Schräge nach unten sieht. Alles verschlechtert sich. Wirtschaftlich, politisch, militärisch. Trotz der 400 Milliarden Dollar, die das Militär verschlungen hat, trotz der 20 Milliarden Dollar, die in zivile Projekte ge-

flossen sind. Oder in die Taschen der Warlords oder korrupter Beamter. Ein Land am Abgrund, dem nach Einschätzung von Erös auch noch so viele Soldaten aus dem Ausland nicht helfen können. Die Drogenbarone erzählen ihm, dass sie ihre Opiumgelder in Dubai anlegen. In Bordellen, Elektrohändler, Immobilien. Nicht in Afghanistan. Die Taliban kommen wieder an die Macht, sagen sie, da wollen sie sich schon mal einen Altersruhesitz im Ausland zulegen.

Die Taliban, ausgebildet und fanatisiert in Pakistans Koranschulen, werden gewinnen, stimmt Erös zu. „Dann werden sie Außenminister Dadfar Spanta, den Professor aus Freiburg, an der Laterne aufhängen.“ Wäre das nicht ein Grund, mit internationalen Truppen im Land zu bleiben? „Die Taliban kommen an die Macht, so oder so“, sagt er. „Afghanen sollen selbst entscheiden, welches System sie wollen. Und wenn sie westliche Demokratie nicht wollen...“

Nein, Erös ist nicht grundsätzlich gegen militärische Lösungen, fühlt sich nicht als Pazifist. Er ist, war ja vom Fach. Nahkämpfer. Scharfschütze. Oberster Arzt der Division Spezielle Operationen in Calw, Bataillonskommandeur beim UN-Einsatz in Kambodscha, Berater von Kofi Annan, als der noch das UN-Peacekeeping Departement leitete.

Erös informiert die Politik

Von seinen Erfahrungen in Afghanistan wollen Politik und Militärs auch heute noch profitieren. Diese Woche unterrichtete Erös in Brüssel hohe Nato-Militärs, vorletzte Woche bat Guido Westerwelle zum Gespräch, regelmäßig informiert er Verteidigungsminister Franz Josef Jung. In der Polizeiakademie Münster vermittelt er der polizeilichen Elite Kulturkompetenz, in der Polizeiakademie Lübeck bildet er Polizisten aus, die nach Afghanistan gehen. Ganz ohne Hoffnung auf eine Zukunft ohne radikale Taliban an der Macht scheint Erös nicht zu sein.

Doch vor allem konzentriert er sich auf seine „Kinderhilfe“, die er mit Spenden finanziert. Hier 100 000 Euro von der RTL-Sendung „Einer wird Millionär“, dort Geld von der Peter-Ustinow-Stiftung oder vom Bremer Ökumenischen Gymnasium, das einen Spendenlauf organisierte. Aber auch seine Bücher bringen liquide Mittel („Tee mit dem Teufel“, „Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen“).

Was aber, wenn die internationalen Truppen abzögen und im Kabuler Präsidentenpalast der ultrareligiöse Taliban-Chef Mullah Omar regierte? Wie viel Freiheit bliebe Erös dann noch?